

machen. Der Besitzer eines großen Hauses im Innern der Stadt und sonst allgemein als Geldmann bekannt, bekommt in diesen Tagen mehrere Mann zur Einquartierung zugewiesen. Der arme Mann kommt dadurch in solche Verlegenheit, wo er diese Obdachlosen gut unterbringen soll, daß er sich edelmüthig entschließt, die Leute nicht unter freiem Himmel liegen zu lassen, sondern — mit welchen Opfern ist unbekannt, aber sehr leicht zu denken! — dieselben in der Bildruffers Vorstadt bei einer (?) Familie unterzubringen. Doch zu seinem Staunen und Erschrecken kommen die „glücklich Untergebrachten“ bald wieder, erklärend: daß sie in solch miserablen Quartier nicht sein und bleiben könnten und ein anderes verlangen müßten! Der bestürzte edle Hauswirth, der sonst für die Quartiere seines Hauses ein ausgezeichnetes Gedächtniß hat, besinnt sich jetzt noch nicht, daß im eignen großen Hause mehrere geräumige und schöne Lokale zur Aufnahme leer stehen, und rennt über Hals über Kopf nach einem gewünschten bessern Quartier (der arme geplagte Mann!), und findet solches auch endlich in einem noch entfernteren Stadttheile, wohin er nun die müden, hungrigen und durstigen Krieger, sie aus voller Seele herzlich bedauernd (das ist alles Mögliche, was man von solch' einem deutschen Samariter verlangen kann!) verweist. — Edler Mann! Eine Perle mehr glänzt in dem Kranze Deiner hochherzigen Thaten! Du hast Dir in den Herzen der zum Kampfe auch für Dich und für Dein Besizthum berufenen Sachsenöhne ein Ehrendenkmal gesetzt; sie werden Deines Edelmutheß, Deines ächt deutschen Sinnes nie vergessen; und hätte sie nicht der Marschbefehl mit Eile abgerufen, den schönsten Lorbeerkrantz hätten sie Dir noch verehrt! Freuen würden sie sich, könnten sie diese Zeilen lesen, daß Dir wenigstens diese geringe Anerkennung für Deine seltene Aufopferung geworden! — An Deinem deutschen Patriotismus, an Deinem edlen, zu jedem Opfer stets bereiten Bürgerfinne mag nun aber Niemand mehr zweifeln! — Wie viele solcher Hochherzigen zählt wohl unsre Stadt? — Gott schütze Dich vor den — Franzosen! —

Spitzkugel.

Königliches Hoftheater.

Vorgestern Abend wurde die Oper aller Opern „Don Juan“ von Mozart gegeben. Ein recht zahlreiches Auditorium hatte sich versammelt. Die Duvertüre begann — mit dem Schreckbilde der ewigen Vergeltung streckt die göttliche Allmacht die Hand über das zu entrollende Leben und das Schicksal richtet im voraus darüber. Dann tritt man in dasselbe ein — ein Leben voll Lust und Laune, von Sinnlichkeit und brausendem Genusse, von Drängen nach Liebe und Rausch. Dies ist der Spiegel, den die Duvertüre vorhält, in dem man die Quintessence des Stückes genießt, wie in dem Prologe eines Dramas. Und welche Duvertüre welches Componisten läme ihr gleich? Wir sehen ihr im innern Wesen nur die Prologe Shakespeares zu Heinrich IV. zur Seite; ein gleich so gewaltiges Leben, hier in malenden Worten, dort in malenden Tönen, beide von einer weltumfassenden Fantastie geboren. Die Duvertüre flukt nach unbändigestem, keine Macht über sich erkennendem Stolz und Troz in einen der Wirklichkeit zuführenden Nebel zusammen, wir glauben von Bistonien erfüllt gewesen zu sein, in hellseherischen Träumen der Erscheinung vorgegriffen zu haben — wir erwachen mitten in einem uns schon bekannten Leben — es ist eins der Liebesabenteuer Don Juans; wir wissen schon wie er's treibt; wir haben es noch nicht, aber wir schauen es mit geistigem Auge, wir sind in bekannter Welt. Leporello, der frieren und Wache stehen und zusehen muß, wenn

Dampfwagen: I. Nach Leipzig: A b f. Personenz.: Mgs. 4¹⁵, 6³⁰ (Köln), Bm. 10, Mitt. 12, Rdm. 2⁴⁵ (Paris), Ab. 6¹⁵ (Köln). — An l.: Mgs. 9³⁰, Mitt. 12 (Wien), Rdm. 4, Ab. 5³⁰, 10, Rchts. 12³⁰.
II. Nach Chemnitz: A b f.: Mgs. 6³⁰, Bm. 10, Mitt. 2⁴⁵ Ab. 6¹⁵. — An l.: Mgs. 9³⁰, Rdm. 5³⁰, Ab. 10.

sein Herr genießt, brennt von Neid und Unmuth; doch der wir verschweicht und wandelt sich in grinsende Freude, als er es seinen Herrn mit einem Mädchen treiben sieht. Don Juan wollte Gewalt statt Verführung brauchen: Er findet aber ein Weib, deren stitliche Erhebung seine Waffen überwindet, deren stolze Entrüstung ihr Kraft verleiht, den Verhafteten festzuhalten und zu entlarven — sie ruft nach Hilfe und ruft, bis es gehört wird; der Vater eilt herbei, den Frechen zu bestrafen, doch sein vom Alter gelähmter Arm wird bald von Don Juan besetzt, er fällt von dessen Schwerte, der höhrend entflieht. Damit ist ein Schicksalsfaden angeknüpft. — Weiter sehen wir Don Juans Liebesverhältniß zu einem Mädchen, die er durch Verführung gewonnen, dann verlassen und nun verspottet und verhöhnt. Daß er sie preis giebt, die ihn so zärtlich liebt und Alles für ihn leidet und trägt, damit spinnt sich der zweite Faden an, der Don Juan den Nachgöttern preis giebt. — Wir sehen ihn nun im Wohlleben und Genusse schwelgend und prassend, sehen ihn Mädchen verführen und Männer betrügen, sehen ihn Scherz treiben mit dem Schmerze, Spott mit den heiligsten Gefühlen. Doch die beiden Mädchen, Anna, die er durch Gewalt, Elvira, die er durch Verführung bedroht, greifen wie eine höhere Macht in sein Treiben und schützen die Welt vor seinen Thaten. Trozigen Hauptes acht er seinen Weg und immer mächtiger schwillt sein Herz im Uebermuthe, bis er das ewige Gericht herbeiruft durch unerhörtes Spiel mit dem ihm treuen Mädchen und durch tollen Frevel an der Grabesstatue des von ihm erschlagenen Vaters der Anna. Der Himmel bricht den Stab über ihn — ein Engel, die Elvira will ihn noch am Abgrunde zurückflehnen und retten, der Weltenrichter selbst versucht ihm den Troz durch seinen Abgesandten zu brechen und will ihm verzeihen — er ist unbeugsam, doppelt unheugsam, da er den Untergang vor Augen sieht — er verfällt den rächenden Gotttheiten. — Die Welt ist von einem Pesthauche befreit und das Schicksal ist gesühnt. —

Es ist einer der vortrefflichsten Opersujets, die wir haben, vielleicht nur mit den antiken Glucks zu vergleichen, und es ist die Oper, in der sich die Macht der Musik am größten entfaltet hat. Mozarts Werk hat seines Gleichen nicht.

Ein Verbrechen an dem erhabenen Meister und seinem Werke ist es, daß „Don Juan“, von den Theaterdirectoren und Sängern, wie das alltäglichste Nachwerk behandelt wird. — Mißverstehen und Nichtverstehen desselben entschuldigt dies, wie es eben entschuldigen kann. Mißachtung, Trägheit, wohlfeile Eitelkeit aber ist, wenn nirgend, hier auf das schärfste zu prüfen. Don Juan ist kein Stück, woran sich der alte Schlandrian ein Gütchen thun kann, oder wo der Gefallsucht und kleinlichen Pravour Raum zu gönnen ist; es ist ein Werk, wo Regisseur und Direction, wie jeder Sänger Zeugniß ablegen kann, ob seine Leistungen einen gerechten Maßstab erreichen und Kurst genannt zu werden verdienen.

Es wird das selten der Fall sein — es wurde auch hier nur in einer Person wahr. — Die Inszenierung war unbedachtfaul und langweilig, es war nur auf das Nothdürftigste Rücksicht genommen, ohne daran zu denken, eine Wirkung zu erzielen. Der alte, auf ein stumpfnüßiges, unverständiges Publicum berechnete, nur von nachlässiger Schwäche gutgeheißene Schluß, daß Don Juan verflucht, von Teufeln gebraten wird, und ein billiger Schilenspectakel mit rothem Licht und etwas Feuerwerk das Ende ist, war bei behalten — der Sonnenstrahl der Oberwelt ist dem Stücke damit geraubt. Leporello, durch Herrn Frey vertreten, war ein langweiliger Geselle mit einem Humore, über den nur Kinder lachen können, und mit einem Gesange, der wie der erste oder letzte Versuch eines Tonjuchenden schien. Der Don Juan des Herrn Hardtmuth, von dem wir viel erwarteten, war suslich-schauspielerisch und ohne die dämonische Energie, die ihn charakterisiren muß. Obgleich Noblesse und Feingefühl seinen Don

III. Nach Tharandt: A b f.: Mgs. 7³⁰, Rdm. 2 u. 6, Ab. 8³⁰. — An l.: Mgs. 7¹⁵, Bm. 9³⁰, Rdm. 3³⁰, Ab. 8.
IV. Nach Berlin: A b f.: Früh 4¹⁵ u. 7¹⁵, Rdm. 3. — An l.: Mitt. 12⁵, Ab. 8 u. Rchts. 12³⁰.
V. Nach Görlitz: A b f.: Mgs. 6, Bm. 10, Rdm. 4³⁰, Ab. 6⁴⁵, Rchts. 11. — An l.: Mgs. 9¹⁰, Rdm. 2³⁰, 5³⁰, Ab. 9¹⁵, früh 4.